Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 24

Artikel: Die soziale Frauenschule
Autor: Schmutz, Mechtildis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-540726

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrerin und weibliche Erziehung

Maria zu Bethlehem

Maria, Wunderblume,
Im schlichten Heiligtume
Sei minniglich gegrüsst!
Mit andachtsvollem Beten
Lass uns zur Krippe treten,
Die alle Welt umschliesst.

Holdseligste der Frauen,
Lass uns das Kindlein schauen,
Das Du uns hast gebracht;
Ihm heil'ge Lieder singen,
Des Herzens Gaben bringen
In weihevoller Nacht.

Die Weisen und die Hirten,
Die Sünder und Verirrten,
Die Menschenkinder all',
Lenk Du mit mächt'gem Triebe
Hin zu der Ew'gen Liebe
Im kleinen, dürft'gen Stall.

O Jungfrau auserkoren,
Hätt'st Du uns nicht geboren
Dies schönste Kindelein,
Wer könnte dann hienieden
In Gnade und in Frieden
Sich noch des Lebens freu'n!

Peterli.

Die soziale Frauenschule

Die soziale Frauenschule ist eine junge Institution.

1908 entstand unter der Leitung von Alice Salomon die erste Frauenschule in Berlin. Sie ging hervor aus den „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit", die sich daselbst erstmals 1893 gebildet hatten. Soziale Schulungskurse wurden in Deutschland mit Beginn des 20. Jahrhunderts auch von konfessionellen Wohlfahrts- und Frauenorganisationen veranstaltet, die sich dann zu sozialen Frauenschulen auswuchsen. Aus „Kursen zur Einführung in die weibliche Hilfstätigkeit für soziale Arbeit" entwickelte sich die soziale Frauenschule von Zürich. Der erste Kurs fand 1908 statt. 1920 wurden diese Kurse zur Schule ausgebaut. 1918 wurde die Ecole d'Etudes sociales pour Femmes in Genf errichtet und im selben Jahre die soziale Frauenschule in Luzern. Heute bestehen soziale Frauenschulen ausser in den genannten Ländern auch in Belgien, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich, Polen, Portugal, Schweden, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn. Afrika besitzt eine in Kapstadt. In Amerika treffen wir solche in Canada, in den Vereinigten Staaten, in Brasilien, Chile. Ihre Anzahl beweist, dass die soziale Frauenschule einem lebhaften Bedürfnis entspricht. Sie hat sich auch bereits zu einer Institution entwickelt, die wesentlich zum heutigen Kulturleben gehört. Ihre Tätigkeit erstreckt sich nicht nur auf Städte und grosse Industriegemeinden. Auch in die abgelegenen Ortschaften und verlorenen Berggemeinden reichen ihre stillen Kräfte.

Gerufen wurde die soziale Frauenschule von der Not der Zeit und möglich war sie, weil ihr die Frauenbewegung den Weg bereitet hatte.

Jede Zeit hat ihre Licht- und Schattenseiten. In jeder Zeit wirken Kräfte, die auf Kosten eines Volksteiles sich Geltung verschaffen wollen, und gibt es Menschen, die nur ihr eigenes Wohl im Auge haben und auf die Pflichten vergessen, die sie der Gemeinschaft gegenüber haben. Anderseits wird es Menschen geben, die nicht zur Teilnahme an den Gütern gelangen, die das Leben menschenwürdig gestalten. Denken wir nur an das Versagen der Erziehung, an die angeborene oder erworbene Unwirtschaftlich-

keit, an die körperliche Behinderung durch Defekte. Aus dem Genannten ergibt sich nun leicht eine Störung der gesellschaftlichen Ordnung, die soziale Frage. Das Missverhältnis in der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens der Neuzeit führte zu einer Schärfung der sozialen Frage, wie sie bis jetzt einzig dasteht. So ergaben sich die verschiedenartigsten Nöte bei Kindern, Jugendlichen und bei Erwachsenen. Deren Ursachen liegen auch in einer engern sozialen Verflechtung, die sich aus der grössern Dichte der Bevölkerung auf engem Raume ergab, in der überstürzten Industrialisierung mit anschliessender Mechanisierung und Technisierung des wirtschaftlichen Lebens. Die Industrialisierung brachte dann für viele Verlust der Heimat, des Volkstums, der heimatlichen Tradition, Auflösung der Lebensgemeinschaften, Umformung und häufig Entformung des geselligen und kulturellen Daseins und damit einen allgemeinen Entwurzelungsprozess. So entstand eine Ueberfülle von Problemkomplexen und Einzelfragen. Einsichtige erkannten, dass ein Grossteil derselben nur mit Hilfe von Frauenkräften erleichtert und gelöst werden könne. Ein mehr gefühlsmässiges Helfen bei allem, was elend und hilfsbedürftig ist, liegt der Frau seit Urzeiten nahe. Jetzt aber brauchte es eine planmässige Hilfe, um den vielen Aufgaben gerecht werden zu können. Es sollten Frauen eintreten, die mit dem fühlenden Herzen ein klares Wissen und einen starken Willen vereinigen. So ergab sich die Frage der Schaffung einer planmäßigen Ausbildungsgelegenheit in einer Berufsschule.

Diese Frage konnte leichter gelöst werden, da die Frauenbewegung vorgearbeitet hatte.

Zutritt der Frau zur Universität, zu fast allen Berufen, die für Frauen überhaupt in Frage kommen können, Bekleidung öffentlicher Aemter, Zuerkennung des Stimmrechtes, das alles ist nicht der letzte und ureigenste Sinn der Frauenbewegung. Der liegt viel tiefer. Es handelt sich hier wesentlich um die lebendige Wirkkraft der Frau. Deshalb strebt die Frauenbewegung Bildung an. Bildung nicht nur als Vermittlung und Besitz von Wissen, sondern Bildung im Sinne der Entfaltung der Frauenpersönlichkeit, um das Sein und die Kräfte der Frau für ihre tiefsten Aufgaben möglichst zu befähigen. Als Grundlage der Selbsterziehung und Selbstbeherrschung soll die Gemüts- und Willensbildung durchgreifend sein und eine gründliche Ausbildung des Intellekts ergänzend an die Seite treten. Diese Forderungen wurden selbstverständlich auch in das Programm der sozialen Frauenschule aufgenommen. — Ein nicht zu unterschätzendes Moment in der Entwicklung der sozialen Frauenschule ist der Wandel, der sich mit der Wende des Jahrhunderts allmählich vollzog in der Abkehr von einem übersteigerten Individualismus. In unnatürlicher Weise hatte der Mensch auf seine doppelte Anlage als Individual- und Gemeinschaftswesen vergessen. Er kapselte sich in sich selber ein, verkehrte nur mit Standesgenossen und selbst hier nur mit einem auserwählten Kreis, zu dem er in Beziehung getreten war nach reiflicher Prüfung vor allem des Vermögensstandes und des Namens. Nichtstandesgenossen galten meist als Wesen niederer Art, denen gegenüber man in keiner Weise verpflichtet war. Von einem Gemeinschaftsbewusstsein und der Anerkennung des Bindenden unter uns Menschen war meist nicht die leiseste Spur. Das Extrem spitzte sich schliesslich so zu, dass es unerträglich wurde. Naturgemäss sehnte man sich nach einem Ausgleich. Vor allem der Ruf der neuen Jugend nach Gemeinschaft vermochte das Bewusstsein gegenseitiger Verpflichtung ohne Rücksicht auf Geldbeutel, auf Familienwappen und Stammbaum zu stärken. Doch braucht jede Erkenntnis ihre Zeit zur Reife. Aber hier kam sie in dem schönen, ehrlichen Bekenntnis: „Viele Wege sind wir gelaufen und wir stehen an einem Orte, wo die schöne Einfalt der Hingabe an

das Natürliche verloren ist. Nun besinnen wir uns, damit das Natürliche neu aus dem Grunde unseres Herzens auftauche, in unsern Willen eingehe und neues Leben erzeuge." Auf diesem neuen Leben in der neuen Erkenntnis baute die soziale Frauenschule auf und half es stark und wirksam machen.

Was ist die soziale Frauenschule?

Freiwillige Hilfskräfte für soziale Aufgaben gab es zu allen Zeiten. Heute reichen sie nicht mehr aus. Die soziale Frauenschule ist nun die Berufsschule, die jene Kräfte, die sich den sozialen Helferdienst zur Lebensaufgabe erwählen, ausbildet. Selbst bei intellektueller Begabung, guter Allgemeinbildung und charakterlicher Tüchtigkeit kann ohne berufliche Schulung nicht Vollwertiges geleistet werden oder doch nicht in dem Masse, denn die Anforderungen an die sozial Arbeitenden sind heute meist sehr gross.

Die sozialen Frauenschulen bereiten vor auf einen Beruf auf sozial-hygienischem Gebiet, z. B. als Säuglings-, Tuberkulose-, Alkohol-, Familien-, Spitalfürsorgerin, Fabrikpflegerin; zu einem Beruf auf sozial wirtschaftlichem Gebiet, wie er von der Berufsberaterin, der Armenpflegerin, im Dienste der Arbeitslosen, der Pfarrgehilfin, der Sekretärinnen u. Geschäftsführerinnen an Zentralen der privaten Fürsorge ausgeübt wird; auf den sozial-pädagogischen Beruf in der Waisenhilfe, dem Jugendverein, dem Jugendamt, auf der Vormundschaft. Immer gibt es auch Schülerinnen, die nicht beruflich tätig sein werden, die entweder die ganze Schule durchlaufen oder dann als Hospitantinnen in einzelnen Fächern sich einen Einblick holen. Viele von ihnen leisten später wertvolle Arbeit in Vereinen oder lassen den in der sozialen Schulung gewonnenen, geistig-seelischen Besitz unmittelbar in die Familie und das Heim fliessen. Jedenfalls ist es wertvoll, wenn auch der nicht in der Oeffentlichkeit hervortretenden Frau die grossen Volks- und Menschheitsaufgaben gezeigt werden, die sich dicht an den ihr gezogenen, engen Pflichtenkreis anschliessen und vielfach auch hineingreifen. Zwar ist es heute seltener, dass Frauen- und Mädchenkräfte brachliegen, es sei denn durch die Wirtschaftskrise, aber immer noch gibt es Verhältnisse, auf die das Wort einer einsichtigen Frau sich bezieht: „Von der schulentwachsenen Tochter, die in einem fast pflichtenlosen Aufenthalt im Elternhaus, in einer ungesunden Hetze nach gesellschaftlichen Vergnügen oder in einer demütigenden Jagd nach dem Manne ihre beste Kraft verschwendet, bis zur kurzsichtigen, in kleinlichen, hilflosen Alltagssorgen untergehenden, sie in nichts überblickenden Hausfrau, führt meist ein vielbegangener Weg."

Der Lehrplan erwächst aus der Eigenart der sozialen Berufe, die teils mehr wirtschaftlichen Charakter, teils mehr Vorsorge- oder Fürsorgeaufgaben zugeteilt erhalten. Theoretisches Wissen, praktisches Können und technische Gewandtheit bilden das nötige Rüstzeug. Der Lehrplan, die möglichst günstige Zusammenstellung der Unterrichtsfächer, ist nicht ausschlaggebend. Die erworbenen Kenntnisse sind nur ein Mittel, um an die Hilfsbedürftigen herantreten zu können. Die Hauptsache ist, dass es gelingt, die Schülerinnen zu sozialem Denken und sozialem Handeln anzuregen, ihnen ihre Aufgabe und Verantwortung zu zeigen. Nach freier Wahl werden in den Stundenplan der meisten Schulen weltanschaulich orientierende Fächer eingebaut: Religion, Ethik, Frauenfrage, Geschichte. Die heutigen Zeitströmungen stellen oft vor sehr schwierige und verwikkelte Situationen. Eine richtige Lösung der Aufgaben ist nur möglich nach Grundsätzen, die auf einer klaren Weltanschauung aufbauen. Trotz aller Bedeutung der intellektuellen Formung beobachten wir zudem immer wieder, dass die Frau mehr weiss mit dem Herzen als nur mit dem Verstand. Er sichtet und teilt, das Herz aber schaut. In der Kraft des Herzens geht die Frau einen schnellen Weg in das Innere der Dinge und Verhält-

nisse. Darum kann sie mit ihrer ganzen Kraft nur wirksam sein, wenn man ihr das Ewige hinter dem Sichtbaren nicht vorenthält, wenn sie froh glauben kann an die Kraft des Uebernatürlichen. Aus dieser Quelle muss sich ihr Leben nähren.

Wer soll in die soziale Frauenschule eintreten?

Erwünscht ist eine umfassende, über die Sekundarschule hinausreichende Bildung. Jedoch wird eine gute Berufslehre und Bewährung im praktischen Berufsleben entsprechend eingeschätzt. Besonders günstig ist die Bildung, wie sie durch den Besuch einer Handelsschule, einer Hauswirtschaftsschule erworben wird. Ebenso die Ausbildung in der Kinder- und Krankenpflege. Aber allein maßgebend ist das bei der Aufnahme nicht. Es kann von manchem abgesehen werden, wenn persönliche Eignung, innere Reife, der ernste Wille zur sozialen Arbeit da sind. Vor allem ist folgendes zu beachten:

Es dürfen beim Eintritt nicht rein wirtschaftliche Motive massgebend sein. Denn die Anforderungen an die Liebe und Hilfsbereitschaft sind gerade in diesem Beruf sehr gross und der Gehalt ist meist niedrig. Die Arbeit verlangt Tag um Tag Einsatz der ganzen Kraft. Rein wirtschaftliche Motive genügen daher nicht. Wer nicht aus weltanschaulichen Motiven arbeitet, wird leicht abgestumpft, hart, mürbe, zerbricht. Die soziale Arbeit darf auch nicht ein Verlegenheitsberuf werden, zu dem man greift, weil soziale Arbeit modern ist, weil man sich für keinen andern Beruf entscheiden kann, oder weil da Aussichten auf Kontakt mit Menschen eines bestimmten geistigen Niveaus und eines bestimmten Berufes bestehen. Es genügt auch nicht der Wille, zu helfen, Leid zu tragen, anderer Leid zu mildern. Oder das Bewusstsein, über eine ziemlich gute Einfühlungsfähigkeit zu verfügen. Es braucht Reife des Urteils, geschultes Wissen, praktisches Können. Vor allem aber Charaktertüchtigkeit, eine vornehme Einstellung zum Mitmenschen. Folglich muss der Wille, in dieser Linie an sich zu arbeiten, unbedingt Voraussetzung sein. Selbstverständlich passen unpraktische Naturen, denen alle hauswirtschaftliche Arbeit ein Greuel ist, nicht in die soziale Tätigkeit. Was hier nötig ist, ist vor allem die innere Berufung und der feste Wille, für Hilfsbedürftige sich einzusetzen. Wer diesen inneren Ruf vernommen hat und dazu die nötigen geistigen und physischen Kräfte besitzt, kann in der sozialen Arbeit einen Lebensinhalt gewinnen, der tief beglückt.

Gelegentlich stösst man auf Widerstand gegen die gründliche Ausbildung des Intellekts und es wird von solchen Seiten oft zu einseitig nur das praktische Können eingeschätzt. Und doch ist das Theoretische unerlässlich. Denn kaum ein anderes Arbeitsfeld ist wie das soziale so schwer von Grund auf zu erforschen.

Keines ist so verkettet mit den Umwälzungen unserer Zeit und keines hat in dem Masse mit unberechenbarem Material zu arbeiten. Denken wir nur an die Gruppe der Psychopathen, der Alkoholkranken, der Gefährdeten und Gestrauchelten. Die soziale Arbeit stellt auch in bezug auf Selbstbeherrschung und Selbständigkeit bedeutende Anforderungen. Selbst dann, wenn ihre Träger den Glauben an das Gute im andern Menschen als Charisma auf der Stirne und im Herzen tragen. Es warten viele Enttäuschungen und viel Widerstand auf die Sozialarbeiterin. Widerstand, auch wenn sie von den besten Absichten beseelt ist. Widerstand selbst und vielleicht vor allem in den Reihen derer, die gleiche Ziele anstreben. Es darf der künftigen Sozialarbeiterin auch der Weitblick nicht abgehen, die Fähigkeit, ihre Berufsaufgabe einzugliedern in den grossen Zusammenhang sozialen Denkens und Arbeitens. Sonst ist Gefahr, dass sie sich vom Detail des Tuns und des Widerstandes sozusagen einspinnen läßt. Sonst verliert sie ein unbedingt Erforderliches: die seelische Elastizität für jede neue Arbeit und jeden neuen Tag. Sind aber alle

diese Voraussetzungen da, dann können die verschiedensten Veranlagungen Verwendung finden. Die stille, nach innen gerichtete Natur kann ihren Platz ausfüllen wie die lebhafte, organisatorisch Begabte. Alle aber werden nur beim Einsatz der ganzen Kraft die Wahrheit und Tiefe des schlichten Wortes erfahren:

„Und wenn es im Leben schön gewesen, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen", Mühe und Arbeit für andere.

Luzern. *Sr. Mechtildis Schmutz.*

Eltern und Schule

Weihnachten und Familie

Unser gutes Schweizervolk wird einem in diesen Tagen besonders lieb. Trotz wachsender Sorge und zunehmender Ungewissheit rüstet es sich nach altem Brauch auf die Weihnachtstage. Stadtleute und Landvolk stehen vor den Verkaufsläden und überlegen sich, wie sie ihre Lieben daheim am grossen Geschenktage beglücken könnten. — Wie „heimelig" ist so eine Fahrt auf der Strassenbahn oder in einem Bummelzug! Die wackeren Väter sind guter Laune, obschon ihr Geldsäckel leichter geworden; und die braven Mütter fingern liebevoll an all den Schachteln und Päcklein herum, die unter dem Christbaum liegen sollen. Der stille Beobachter denkt an Friedrich Hebbels Wort, das dem sonst so düsteren Dichter einmal ein freundlicher Genius zugeflüstert: „Wenn das Christentum weiter nichts in die Welt gebracht hätte als die Weihnachtsfeier, es wäre schon dadurch unsterblich."

So soll es sein und so soll es bleiben! Das Weihnachtsfest sei besonders auch ein weihevoller Tag der Familie! Christliche Lehrer und Lehrerinnen werden gerade die Weihnachtszeit mit Freuden benutzen, um auf ungezwungene Weise zugunsten der Familie erzieherisch zu wirken.

Jeder Christenseele muss es zu denken geben, dass der Welterlöser als Kind einer Familie unter uns erscheinen wollte. Es wären der göttlichen Allmacht auch andere Wege offen gestanden. Auch nach den Tagen von Bethlehem wollte der Gottessohn das Kind Mariens und der Sohn des Zimmermanns bleiben. Das lange verborgene Leben zu Nazareth ist eine göttliche Predigt des Beispiels über den Wert und die Würde der Familie. Und göttliche Logik ist es, wenn Christus sein erstes Wunder beim Gründungsfeste einer Familie wirkte, wie der vierte Evangelist ausdrücklich hervorhebt. Viel wird gesündigt an der Jugend- und Volkserziehung; aber es wäre geradezu ein Verbrechen am Volke von heut und morgen, wollte man Weihnachten zu einer blossen Sonnenwendfeier veröden und verblöden. Selbst „kollektive" Weihnachtsfeiern christlicher Vereine sollten das Hochfest der Familie nicht beeinträchtigen. Am Weihnachtstage gehören Eltern und Kinder zusammen wie nie; und nie sollte ein Familienvater inniger innewerden, wie der alte englische Volksspruch sagt: „My house is my castle", „Mein Haus ist meine Burg". Selbst Rousseau, der Verächter des alten Staatsgedankens, hat die Familie als die natürlichste Gemeinschaft von Menschen anerkannt. Wer irgendwie die Familienbande lockert und löst, der vergreift sich an der Ordnung der Natur. Das geschieht, wenn der Nukleus der Familienzelle vergiftet wird, die Ehe; das geschieht, wenn mit der Theorie vom Ausleben der Familienkreis als Beengung des Geltungs- und Geschlechtstriebes verhöhnt wird; das geschieht, wenn die Familienglieder selbst Abspannung und Vergnügen regelmässig beim „grossen Haufen" und im Massenbetrieb suchen. Der Sohn Gottes kannte nebst dem „Hause seines himmlischen Vaters" kein grösseres Heiligtum als das Heim seiner irdischen Eltern. Aehnlich müssen jung und alt über die Familie wieder denken lernen. Der Geist Christi ist Christenmenschen Norm und Form der Lebenshaltung, nicht der Geist der Zeit.